

**Bischof Dr. Christian Stäblein, EKBO**

Gottesdienst zum Weltflüchtlingstag, 20. Juni 2024, 18 Uhr

---

Liebe Gemeinde,  
verbirg. Gib eine Zuflucht den Verjagten.

Die Markusgemeinde in Steglitz ist eine von vielen, die das seit über zwei Jahren tun. Für die Menschen, die dem Krieg gegen die Ukraine entkommen sind. Im Gemeindehaus der Kirchengemeinde sieht man im dritten Stock die Menschen, die froh sind, eine solche Zuflucht dort gefunden zu haben. Stellwände trennen die Schlafsituationen voneinander ab. Ein paar private Dinge haben die Menschen retten können. Oft ist es nicht die erste Flucht. Sie war schon vor Jahren aus dem Donbass in die westliche Ukraine. Und dann von dort über Polen nach Deutschland. Es sind vor allem Frauen und Kinder, oft sehr kleine Kinder. Vulnerable Gruppen sagen wir dann abstrakt. Vulnerable: das sind Menschen mit zwei Augen, zwei Händen und einem Herz. Das mussten sie in die Hand nehmen. Und darauf hoffen, dass sie woanders auf Menschen mit Herz treffen. Nicht nur Paragraphen und Maßnahmeabfolgen. Herz. Das hat Deutschland gezeigt, und die Kirchengemeinden auch, in den ersten Monaten nach Kriegsbeginn und lange darüber hinaus. Und doch kommt es jetzt darauf an, dass das nicht aufhört. Wir diskutieren über Waffen, verständlich, nötig. Aber wir müssen aufpassen, dass die Menschen, die dem Krieg entflohen sind, dabei nicht aus dem Blick geraten. Es war von einem langen Atem die Rede. Nun zeigt sich, ob er auch da ist. In der Markusgemeinde in Steglitz ist er es. Da gibt es die Zuflucht, die die Worte in Jesaja 16 anmahnen, fordern. Verratet die Flüchtlinge nicht. Nach zwei oder drei Jahren. Aber ja, verratet sie nicht, wenn die Situation der Flucht Alltag geworden ist.

Flucht und Migration, liebe Gemeinde heute, sind Alltag in dieser Welt. Wir wissen das. 120 Millionen Menschen sind rund um den Globus auf der Flucht, so die geschätzte Zahl der Weltflüchtlingshilfe der UNO. 120 Millionen. Viele davon Binnenvertriebene. Nicht weniger über die Grenzen der Länder, der Kontinente hinweg. Die Fluchtursachen sind vielfältig, manchmal klar abzugrenzen, manchmal schwerer zu unterscheiden. Krieg, Verfolgung, Vertreibung, Hunger, Überschwemmung, Elend, Bürgerkrieg, Religion, Ethnie, Unfreiheit, Diskriminierung von Herkunft, sexuelle Orientierung, Überzeugung. Und oder: Aber - aber immer sind es Menschen. Mit zwei Augen, Ohren und Herz. In der Hoffnung, auf Menschen mit Herz zu treffen. Das ist der Alltag der Migration, der Alltag der Flucht. Wenn Du heute nicht weißt, wo Du abends schlafen wirst. Wenn Du morgen nicht weißt, ob Du übermorgen noch lebst. *Mach deinen Schatten am Mittag wie die Nacht.* Heißt es bei Jesaja. Heißt: Behüte vor der stechenden Sonne des Mittags, wenn in der Wüste kein Schutz ist. Heißt auch: Behüte vor dem Grauen der Nacht, wenn der Platz zum Liegen unsicher und das Dach fehlt. Das ist Alltag in dieser Welt.

Damals schon. Jesaja 16 – das sind, liebe Gemeinde, Verse vermutlich irgendwie aus dem unübersichtlichen 8. Jahrhundert vor Christus, unübersichtlich in den Kriegen der Großmächte und der Nachbarn Israels, Moab, das Nachbarland, scheint darin verwickelt und oft genug auch in Konkurrenz zu Israel. Und nun aber brauchen die Menschen aus Moab Zuflucht, Schutz, Verbergen und Helfen und Retten. Und dann gilt, was immer in

Israels Alltag gilt: das ganze erste Testament bezeugt es und man möchte fast sagen dreht sich stets darum. Gib dem Fremden Schutz, biete Asyl, gib Recht und Rat, Du bist ein Fremder gewesen, wirst es wieder sein. Und also: kurz und knapp – verrate die Geflüchteten nicht. Verrate dich nicht selbst. Lass Moabs Verjagte bei dir herbergen, sei eine Zuflucht vor dem Verwüster. Das ist Alltag damals. Und – schrecklich, aber so ist es, es ist Alltag bis heute.

Und deshalb, liebe Gemeinde, gilt auch: Migration ist Leben. Flucht ist Leben.

Eines Tages war Peter da. Peter kam aus Pakistan. Vor 40 Jahren etwa. Amnesty International hatte ihm geholfen. Er fand Unterschlupf im Pfarrhaus. Da, wo galt: Verbirg. Behüte. Versorge. Kirchenasyl war damals nicht so akzeptiert wie heute, er durfte eine Weile nicht vor die Kirchentür treten. Dabei hatte er doch gerade erst die Folterzellen überstanden. Ich war ein Kind damals in diesem Pfarrhaus. Was Peter durchgemacht hat, hat man mir verschwiegen. Ich sollte noch nichts wissen von dem brutalen Schrecken, den Menschen Menschen antun. Zigaretten auf der Haut ausdrücken. Stromschläge. Schlafentzug. Stehzellen, in denen Du nicht sitzen darfst. Peter blieb bei uns. Lange. Bis er anerkannt war. Asyl ist ein individuelles Recht. Damit Menschen Leben. Daraus kannst Du nur schwer Kontingente machen. Asyl ist ein Unrecht. Peter blieb, bis er neu anfangen konnte. Er, der ein hochrangiger Oppositioneller gewesen war. Ministeranwärter. Ein Meister von Charme und Weisheit. Am Ende arbeitete er beim Diakonischen Werk im anliegenden Mittelzentrum. Peter war für mich die erste Lehre, dass Flucht Leben ist. Und dass Gott bei dem ist, der flieht.

Das biblische Zeugnis ist auf vielen Seiten kaum etwas anderes als diese Lehre, liebe Gemeinde. Weil Abraham ein Migrant war. Und Jakob sowieso. Und Joseph natürlich. Und Ruth mit Schwiegermutter erst recht, Flucht aus Hungersnot. Stammutter Israels. Wie Miriam. Eine Fliehende, die vor der Lade tanzte. Jesaja sieht sein Volk ins Exil ziehen. Jeremia zieht mit. Lange bevor die 10 Gebote fixiert werden, gibt es die alte Regel, womöglich eine der ältesten überhaupt: Sei gut beraten, verbirg die Flüchtenden, halte den Schirm über sie des Tages und des Nachts. Eine Schirmdemonstration, habe ich gelesen, gibt es heute in Mainz. Eine Demonstration für das Beschirmen. Das ist mal was, es zeigt Schirm und Segen.

Sicher, jetzt wollt Ihr mir womöglich erzählen, das ist aber keine Politik, keine Realpolitik. Man kann ja nicht alle aufnehmen, 120 Millionen. Man muss das unterscheiden: Asyl. Migration. Einwanderung. Kriegsflüchtlinge. Wirtschaftsflüchtlinge. Sicher, man muss das unterscheiden. Und wer straffällig wird oder sich nicht an die Regeln hält – natürlich, es ist klar, was gilt. Und wer meint, er oder sie müsse oder brauche nicht die Essentials dieser Kultur zu akzeptieren, die Würde eines jeden, die Menschenrechte, die Frauenrechte, die Glaubensrechte, der, die – auch das, meine ich, ist ganz klar, ganz klar. Da brauchen wir gar nicht zu streiten. Nur: es kommen Menschen. Mit Ohren, Händen und Füßen. Und einem Herzen. In der Hoffnung auf Herzen. Erst gilt: sei ein Mensch. Biete Schutz. Dann kommt alles andere, selbstverständlich. Aber was glauben wir: Dass die, die aus Moab damals kamen, dass das nicht eigentlich Feinde waren, Feinde Israels? Und Gott spricht: Lass Moabs Verjagte bei dir herbergen, sei für Moab eine Zuflucht vor dem Verwüster. Verrate sie nicht. Verrate dich selbst nicht. So schwer es sein mag manchmal. Bitte: Ich weiß, was Politik ist. Wir wissen, was Politik ist. Und was Realität. Vor allem: wie wichtig es ist, dass nicht falsche Konkurrenzen entstehen. Dass sich Menschen hier, die hier Heimat und zu Hause haben übersehen fühlen. Ja, dass sie oft tatsächlich übersehen werden, die, die auch an den Tafeln stehen. Wir gucken zu oft über sie hinweg. Die, die

Jahrzehnte arbeiten und nur wenig am Ende bekommen. Das alles dürfen wir nicht vergessen. Gerechtigkeit gibt es nur für alle. Und so braucht es gute europäische Verteilungen, Achtsamkeit, Werte, die für alle gelten. Wir wissen das, Sie, ich. Und es gilt, unbedingt.

Gleichwohl: Ich bin kein Politiker. Ich löse das nicht alles auf. Ich habe im Namen Gottes von den biblischen Worten zu sprechen. Weil sie uns erinnern. Und weil sie unser Gewissen schärfen. Also: Verlangt nicht von mir, dass ich nicht heute, an diesem Tag, als erstes sage: Es sind Menschen auf der Flucht. Und sie sind alle Kinder Gottes, ein Herz habend und auf ein Herz hoffend. Auf das Herz auch, das von Geist Gottes ergriffen ist.

Verbirg: den russischen Deserteur. Verrate ihn nicht. Sein Diktator hat ihn schon verraten, sein Leben längst verraten.

Verbirg. Und verrate nicht: die Menschen, die an der Außengrenze der EU zurück geprügelt werden. Bihac. Das Lager dort. Ich spreche mit den Männern, die im Sozialraum am Kicker stehen. Also wir sprechen erstmal nicht. Wir spielen. Sie schießen die Tore. Wir klatschen ab. Sie haben einen langen Weg hinter sich. Und ich ahne, dass sie Freunde haben, die sie auf dem Weg schon verloren haben. Vielleicht in den Wäldern dort an der Grenze zwischen Bosnien und Kroatien. Wo das Gesetz der Pushbacks gilt, das mörderische Gesetz, das nie sein dürfte in Europa. Die Helferinnen, die Volunteers im Lager erzählen davon. Flucht ist oft brutal. Wo Gottes Gebot nicht gelten, ist sie schnell grausam. Die Volunteers erzählen von denen, die immer wieder kommen, zurück geprügelt, die Arme gebrochen, die Menschen verraten, die Kinder benutzt. Lebenszerstörung, Menschenhandel, mitten in Europa. Heißt Europa nicht wörtlich gute Aussicht? Welche Aussicht herrscht an den Grenzen, wenn alles davor verlagert wird? Es ist nur ein kurzes Moment mit dem Kickertisch und den Toren mit dem kleinen Hartball, aber du siehst: das Leben ist noch da und es bleibt in ihnen. Es sei denn, wir verraten es.

Sieh die Toten. Die ihr Leben verloren. Verbirg dein Gesicht nicht davor. Hier werden sie verlesen, hier im Dom heute. Und am letzten Wochenende in der Passionskirche am Marheinecke-Platz. Über 60 000 seit Anfang der 90er Jahre. Beim Versuch nach Europa zu kommen. Wir kennen nicht mal alle Namen. So viele, die am Ende ohne Namen bleiben. Auch das müssen wir beim Namen nennen. Es ist nicht so, dass Gott uns nicht gesagt hätte, was sein Wille ist. Niemand von uns kann sich rausreden. Gottes Wort ist klar: Verbirg. Steht bei. Gebe Zuflucht. Das ist das Leben. Flucht ist so oft der Tod. Gott will, dass es Leben wird. Leben ist. Das ist an uns.

In Zagreb begegnen mir Iraner, die davon erzählen, wie das Boot neben ihnen, als sie zur griechischen Insel fliehen, wie das gekentert ist. Und? Die anderen? Man lässt niemanden ertrinken. Punkt.

In Sarajewo begegnen mir Familien mit kleinen Kindern im Flüchtlingscamp. World Vision unterhält das Lager. Am Tag meines Besuchs ist zugleich Schöpfungstag. Sie pflanzen Bäume im Camp. Die Musik spielt aus Boxen dazu. Es ist Leben. Die Familie, mit der ich ins Gespräch komme, ist vor über zwei Jahren auf die Flucht gekommen. Auf dem Weg ist ein Kind geboren. So wird es auch für die Moabiter damals gewesen sein. Und für das Volk Israel. Und für die, die wir bis heute heilige Familie nennen. Ein Kind auf dem Weg. Da, in Sarajewo, war ich mir im Camp nicht sicher, ob unter diesen Kinderaugen nicht Jesus war. Wo sonst. Wir müssen ehrlich sein, heute, am Weltflüchtlingstag. Wo wenn nicht dort, wo wenn nicht in diesen Augen, wo sonst treffen wir Gott.

Also: »Gib Rat, sprich Recht, mach deinen Schatten am Mittag wie die Nacht; verbirg die Verjagten, und verrate die Flüchtigen nicht! Lass Moabs Verjagte bei dir herbergen, sei du für Moab eine Zuflucht vor dem Verwüster!«  
Amen.